

Kapelle St. Maria „In der Lee“ in Remagen

Michael Schmitz

Am 21. Oktober 2007 konnte nach langjährigen Restaurierungsarbeiten die an der Ecke Leepfad/Fürstenbergstraße in Remagen gelegene Marienkapelle feierlich wieder eingeweiht werden. Schäden aus der Zeit des II. Weltkrieges und beim Bau der Nordeinfahrt hatten die Schließung erforderlich gemacht. Eine private Initiative führte Katholische Pfarrgemeinde, Stadt Remagen, kirchliche und staatliche Denkmalpflege zusammen. Ermöglicht wurden die Arbeiten aber nur durch die finanzielle Unterstützung der vielen privaten Spender, das Engagement des Remagener Verschönerungsvereins und die teilweise unentgeltliche Arbeit der beteiligten Handwerker.

Historischer Boden

Entgegen der Ansicht älterer Autoren handelt es sich bei der Kapelle nicht um den Nachfolgebau der Remagener Hospitalkapelle St. Maria Mag-

dalena.¹⁾ Diese lässt sich mit dem heute als Römisches Museum genutzten Bau, der sog. Knechtstedener Kapelle, identifizieren. Auf diesen Zusammenhang hat als erster der Remagener Stadtarchivar Herr K. Kleemann hingewiesen. Die Marienkapelle steht dennoch auf historischem Boden.

Die Gräberfelder des römischen Rigomagus lagen überwiegend im Süden des Kastells im Bereich der „Alte Straße“.²⁾ Nach dem Fall des Limes und der Verkleinerung des Siedlungsgebietes auf das neu ummauerte eigentliche Kastell, also den Bereich um die Pfarrkirche, kam es zu einer Verlagerung der Begräbnisplätze. Die Bestattungen erfolgten nun überwiegend an dem näher beim Ort gelegenen Abhang des „Ochsenberges“, dessen Verlauf die Fürstenbergstraße markiert.³⁾

1892 stieß man beim Bau der Weinhandlung Orth, des heutigen Hauses Lukas in der Fürs-

tenbergstraße 23, auf ein Gräberfeld dieser Epoche. Dabei fand sich der Grabstein der Meteriola, der die Tote eindeutig als Christin ausweist. Datiert wird der Stein ins 5. oder 6. Jahrhundert. Andere dort entdeckte Inschriften zeigen, dass hier wohl bis ins 7./8. Jahrhundert Bestattungen erfolgten. Da in Remagen nie systematische archäologische Grabungen durchgeführt wurden, lassen sich diese Befunde und die übrigen Belege für eine Existenz früher Christen nicht genauer einordnen.⁴⁾

Der Flurname „In der Lee“ hält wahrscheinlich die Erinnerung an diesen Begräbnisplatz wach. Die seit dem 16. Jahrhundert in mehreren Schreibweisen bezeugte Bezeichnung⁵⁾ weist, abgeleitet vom mittelhochdeutschen „lê“ (Hügel, Abhang), auf ansteigendes Gelände, vor allem aber Grabhügel, hin.⁶⁾

Im Urkataster von 1828 ist an der Stelle, an der heute die Kapelle steht, ein unmittelbar an der Landstraße Köln-Koblenz gelegener Bildstock verzeichnet. Aufgrund des Maßstabs der Karte kann es sich nicht um ein Gebäude handeln. Eine Kapelle hat hier 1828 also nicht bestanden.



Die Kapelle „In der Lee“, 2008

Vielleicht bezeichnet die Eintragung das bis heute erhaltene fast 2 Meter hohe Steinkreuz von 1737.

Schäfer'sche Stiftung

1874 stiftete der aus Remagen stammende, auf dem Broichhof in (Wachtberg-) Niederbachem lebende, Franz Josef Schäfer⁷⁾ sein Haus am Leepfad „und die früher ebenfalls erbaute unmittelbar vor jenem Hause, direkt neben der Köln-Coblenzer Staatsstraße, gelegene Bet-Kapelle“ der Katholischen Pfarrgemeinde Remagen, damit dort „Hilfsbedürftige und Kranke, ohne Unterschied der Konfession, Aufnahme finden“. Schäfer war zu diesem Zeitpunkt bereits „krank und erblindet“. Erst am 9. September 1884 erteilte das zuständige Ministerium in Berlin die Erlaubnis zur endgültigen Annahme der Stiftung. Vorausgegangen war eine Auseinandersetzung zwischen Stadt und Pfarrei, da mit der Gebäude- auch eine Geldstiftung eines kinderlos verstorbenen Verwandten von Schäfer verbunden war. In den Briefwechseln klingt die Befürchtung des evangelischen Bürgermeisters Beinbauer⁸⁾ von Remagen an, die Stiftung könne ausschließlich zu Gunsten katholischer Kranker verwendet werden.⁹⁾

Schäfer trat auch als Vermittler des Verkaufs des ehemaligen Fronhofs an die Nonnenwerther Franziskanerinnen zur Errichtung des St. Anna Klosters 1864 auf.¹⁰⁾

Zu einer Nutzung als Krankenhaus ist es aber nicht gekommen, da man das Haus als zu beengt empfand. 1890 wohnten in dem als „Hospitalchen“ bezeichnete Gebäude die katholischen Lehrerinnen.¹¹⁾ Heute befindet es sich in Privatbesitz und dient als Wohnhaus.

Das Remagener Krankenhaus entstand dann 1890 durch die Stiftung des Ehepaars Harling am Anger¹²⁾; die Betreuung der Kranken übernahmen die Franziskanerinnen.

Der Bau

Über die neugotische Kapelle liegen keine Bauakten vor. In einem Brief des Remagener Kirchenvorstands von 1872 heißt es, Schäfer habe sie „vor vielen Jahren an dem Wege auf den Apollinarisberge“ gebaut.¹³⁾ Langen und Clemen datieren den Bau „nach 1850“.¹⁴⁾

Die Frage nach der Datierung schließt die Suche nach dem Architekten mit ein. Stilistische Vergleiche brachten mich zu der Vermutung, den Bau mit dem Koblenzer Baumeister Nebel in Verbindung zu bringen. Ferdinand Jakob Nebel, geboren am 22. 3. 1782 in Koblenz, war seit 1823 als königlicher Bauinspektor bis zu seinem Ruhestand 1853 u. a. für den Kreis Ahrweiler zuständig. Er starb am 20. 4. 1860 in Koblenz.¹⁵⁾ Nebel errichtete im Kreisgebiet mehrere Kirchen im neugotischen Stil, von denen sich vor allem die Pfarrkirche in Löhdorf zum Vergleich heranziehen lässt. Besonders auffällig sind die Übereinstimmungen zwischen Remagen und der 1829-33 errichteten Kirche in der Gestaltung des Umrisses wie der Wandflächen. Dies gilt auch für die 1852-56 von Nebel errichtete einschiffige Filialkirche St. Martin in Winningen an der Mosel.¹⁶⁾ Andere von Nebel im Kreis Ahrweiler erbaute Kirchen finden sich in Westum (Kath. Pfarrkirche St. Peter 1843-48) und Kaltenborn (Kath. Pfarrkirche St. Servatius 1832-37). Daneben existieren Bauten von Nebels Sohn Hermann (Turm der Kath. Pfarrkirche in Westum 1868-69, Kath. Pfarrkirche St. Remigius in Wassenach 1852).¹⁷⁾

Auch am Bau des neuen - ursprünglich unverputzten - Remagener Rathauses nach 1835 war Nebel beteiligt.¹⁸⁾

Durch die ursprünglich steinsichtigen Außenwände der Kapelle traten die stilistischen Gemeinsamkeiten deutlicher zutage. Der jetzige Verputz, der einen Vergleich sehr viel schwieriger macht, wurde im Verlauf der Restaurierung zur Konservierung des verwitterten Steins aufgebracht. Eine Erneuerung der Steinaußenhaut war nicht finanzierbar, so dass in Abstimmung mit den Denkmalpflegebehörden diese Lösung gewählt werden musste.

Der Schwerpunkt von Nebels Arbeit im Kreisgebiet liegt in den Jahren vor 1850. Ordnet man die Kapelle tatsächlich seinem Wirken zu, müsste also auch eine Datierung in diese Zeit erfolgen. Wiederhergestellt wurde bei der Restaurierung auch das Schieferdach mit seiner Einfassung aus Sandsteinplatten zu Seiten des Dachreiters.

Im Innern des Baus fand sich keine Farbfassung, die eindeutig auf den Ursprungszustand

zurückzuführen war. Daher erfolgte, ebenfalls in Abstimmung mit der Denkmalpflege, die jetzige Ausmalung mit Mineralfarbe. Fußbodenbelag, Fenster und Eingangstür waren bereits bei Restaurierungen nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert worden und wurden jetzt in Stand gesetzt. Links vom Eingang blieb das verzierte alte Weihwasserbecken erhalten.

Zum ursprünglichen Bau gehört wohl auch der gemauerte Altar, der an seiner Vorderseite ein einfaches Medaillon mit einer Verkündigungsszene sowie zwei Figuren zeigt. Bei der linken Figur handelt es sich um die heilige Elisabeth, der rechts dargestellte bärtige Heilige ist vielleicht der heilige Josef. Auf dem Altar steht eine hölzerne Standfigur der Muttergottes, die wohl auch aus dem 19. Jahrhundert stammt und bereits früher restauriert wurde. Als Schutzmaßnahme wurde vor dem Altarraum ein neues schmiedeeisernes Gitter aufgestellt. Die Kapelle, die nach Schäfers Wunsch die Remagener Krankenhauskapelle geworden wäre, diente nie dem regelmäßigen Gottesdienst. Sie war und ist ein Ort des privaten Gebets.

Diesen Charakter zu bewahren und zu beleben war und ist das Anliegen aller an der Pflege und Erhaltung Beteiligten.

Anmerkungen:

- 1) Clemen, Paul, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Kreis Ahrweiler II. Schwann, Düsseldorf 1938, S. 527f.; Langen, Wilhelm J., Die Flurnamen von Remagen, Dreesbach, Remagen 1925, S. 11
- 2) Clemen, *KD Ahrweiler*, a. a. O.
- 3) Clemen, *KD Ahrweiler*, a. a. O.; Bonner Jahrbücher 26, 1858, S. 187/188, 75, 1883, S. 181, 77, 1884, S. 234, 139, 1934, S. 22
- 4) Ristow, Sebastian, Frühes Christentum im Rheinland, Köln 2007, S. 161-163
- 5) Langen, *Die Flurnamen von Remagen...*, a. a. O.
- 6) Dittmaier, Heinrich, Rheinische Flurnamen, Röhrscheid, Bonn 1963, S. 191
- 7) Franz Josef Schäfer, geboren 7. Primaire XIII (28. 11. 1804) in Remagen, gestorben 2. 2. 1875 Broichhof bei Wachtberg-Niederbachem
- 8) Friedrich Wilhelm Beinbauer (18. 8. 1800-1. 8. 1883), Bürgermeister in Remagen 1851-1879 (Langen, Wilhelm J., Die Amtslisten von Remagen, Bonn, 1925 S. 34)
- 9) für den gesamten Vorgang: LHA Ko (Landeshauptarchiv Koblenz) Best. 441 Nr. 16241
- 10) Provinzarchiv der Nonnenwerther Franziskanerinnen, Chronik des St. Anna Klosters, S.5. Als das Annakloster 1870 seinen Begräbnisplatz an der „Alte Straße“ anlegte, erwarb es den Grundbesitz ebenfalls von Schäfer (Chronik der Stadt Remagen von 1813-1879, Original LHA Ko, hier zitiert nach Flink, Remagen 1972, S. 36)
- 11) LHA Ko Best. 441 Nr. 16241
- 12) Ebenda
- 13) BA Trier Abt. 70 Nr. 5114
- 14) Langen, *Die Flurnamen von Remagen...* a. a. O. S. 11; Clemen, *Kd Ahrweiler* a. a. O. S. 565
- 15) Mann/Weyres, Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts, Köln 1968, S. 77
- 16) Zu allen angegebenen Kirchen Nebels vgl. Dauber, Reinhard, Ferdinand Jakob Nebel, Dissertation RWTH Aachen 1975
- 17) Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz / Saarland, Darmstadt 1985
- 18) *Chronik der Stadt Remagen...* zitiert nach Flink a. a. O. S. 19, S. 32